

Jomini und der Aarauer Schulsack

Autor(en): **Aeschbach, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **57 (1983)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jomini und der Aarauer Schulsack

Von Gustav Aeschbach

In der Aarauer Pelzgasse, Nr. 13, wo sich ehemals die Metzgerei Stübi befand (heute eine Kleider-Boutique), ist seit Ende Mai 1982 eine grosse Gedenktafel angebracht mit einer auf den ersten Blick rätselhaften Inschrift. Fügen wir gleich hinzu, dass die an interessanten Gebäuden relativ gut dotierte Pelzgasse im Herzen von Alt-Aarau durch diese Gedenktafel einen neuen Akzent erhalten hat, der etwas vom Sturmwind der grossen Welt in diesen idyllischen Winkel trug. Die Inschrift lautet auf den Napoleonischen General Antoine Henri Jomini (1779–1869), der als 14jähriger Knabe einige Monate als Schüler in dem Hause an der Pelzgasse weilte. Rätselhaft für den Passanten, der stillsteht und die Inschrift liest, ist der Umstand, dass der General im gleichen Satz als Kommandierender in der französischen Armee und Generallieutenant in der (feindlichen) russischen Armee bezeichnet wird, was vergleichsweise ebenso komisch anmutet wie heute der Name eines US-Generals in den Mannschaftslisten der Sowjetarmee. Doch das gehört unter anderem zu den abenteuerlichen Verstrickungen von Jominis Lebensroman, der dank seinen wunderbaren Talenten «Napoleons Hellseher» genannt wurde und neben Clausewitz als Begründer der modernen Kriegswissenschaft gilt. Es ist also nicht irgendein Kriegsheld oder Haudegen, an den die Gedenktafel in der Pelzgasse erinnert, sondern Jomini, dessen seltsames Schicksal ihn zweimal in die ehemals verschlafene Kleinstadt Aarau verschlagen hatte, ragt durch seine seltenen Geistesgaben, seine Persönlichkeit und denkerische Originalität, aus der Reihe der metallenen Denkmäler, welche die blutgetränkte Strasse der Weltgeschichte säumen. Über Jomini, den Mann mit dem Computergehirn ohne technische Defekte, existieren vorab in der französischen Geschichtsliteratur zahlreiche Bücher, wie er selber ja mehrere kriegswissenschaftlich bahnbrechende Werke geschrieben hat, so u.a. die grundlegenden Analysen der französischen Revolutionskriege. («Histoire critique et militaire des campagnes de la Révolution».) Der berühmte Schriftsteller Saint-Beuve hat Jomini ein Essay gewidmet. Gewiss hat sich Jomini in jenem Weltkriege von 1793 bis 1815 im Schlachtgetöse Lorbeeren geholt und im Russlandfeldzug von 1812 den schicksalhaften Brückenbau über die Beresina projektiert und im Kugelhagel geleitet, wobei er selber um Haaresbreite dem Ertrinkungstode entging. Weniger mit der Schärfe des Schwertes als mit tollkühner Kriegslist und mit bloss zwei Bataillonen überrumpelte Jomini als Stabschef die von 20 000 Österreichern gehaltene gewaltige Festung Ulm. Jomini war bei fast allen grossen Feldzügen

Napoleons dabei und sagte jedesmal, ob Sieg oder Niederlage, den Verlauf und Ausgang der Schlachten im Detail voraus, wie er z.B. auch die Katastrophe des Russlandfeldzuges prophezeit hat. Mit genialer Intuition verbanden sich bei ihm gründlichste Kenntnis der Umstände. Dabei verfügte Jomini gerade über das nicht, was man als selbstverständlich voraussetzen würde: der grosse Kriegswissenschaftler war nämlich ohne jegliche Truppenerfahrung in den Dienst Napoleons I. getreten. Der junge Mann war nach einer abgebrochenen Handelsschulbildung in Aarau als Lehrling in Bankunternehmen in Basel und Paris tätig gewesen und dann, kaum mehr als 20 Jahre alt, mit einem fixfertigen Manuskript über moderne Strategie unter dem Arm in den Salon des allmächtigen Marschalls Michel Ney hineingeplatzt, der eigentlich den jungen Schweizer als Wissenschaftler entdeckt hat.

Auch Manager-Lektüre

Über Antoine Henri Jomini, den Mann mit dem Computergehirn aus dem Empire, existieren, vorab in der französischen Geschichtsliteratur, zahlreiche bedeutende Werke, wie er selber ja, neben Clausewitz die bahnbrechenden Bücher der modernen Kriegswissenschaft geschrieben hat. Der berühmte Schriftsteller und Kritiker Saint-Beuve hat dem «moralischen Drama» Jominis ein Essay gewidmet. Doch das Treffendste zur Charakterisierung des militärischen «Hellsehers» scheint mir ein bescheidener und vergessener Schriftsteller namens Alfred Hartmann geschrieben zu haben, der um 1870 herum eine (in Baden erschienene) «Galerie berühmter Schweizer» verfasst hat. In der schlichten, fast schulbuchmässigen Schilderung des Generals Jomini wird unterschieden zwischen jenen Menschen, die das Kriegshandwerk, abgesehen von der Motivation, aus Tatendrang und Kampfeslust betreiben, während sich eine geringe Zahl diesem Gebiete zuwenden, um das Problem des Krieges zu studieren und daraus eine Wissenschaft zu machen. Dabei geht es im Grunde um nichts weniger als um das Studium von menschlichen Verhaltensweisen unter bestimmten meist bedrohlichen Umständen, wobei die Ergebnisse logischerweise auch auf Konfrontationen zutreffen, die sich z.B. im Wirtschaftsbereiche abspielen: Daher auch die heutige Aktualität von Clausewitz, dem andern, fast im gleichen Jahre wie Jomini geborenen Kriegswissenschaftler, dessen Studium im Lehrplan sämtlicher Militärakademien der Welt figuriert, neuerdings auch im Management und in der Betriebswissenschaft.

Ein Jomini-Museum in Payerne

Weit weg von der Aarauer Pelzgasse, am Stadtrand von Payerne, wo sich das offene Land zum Broyetal öffnet, steht eine Denkmalbüste, deren Inschrift den gleichen Namen trägt: Antoine Henri Jomini. Es ist ein Werk des Bildhauers Raphael Lugeon, und auf dem Sockel sind die Namen der Feldzüge aufgeführt, an denen Jomini als Generalstabschef unter Marschall Ney teilgenommen hat. In der grossen Avenue, die seinen Namen trägt, steht auch das Geburtshaus Jominis, dessen Vater Stadtmann (Syndic) von Payerne war, das berühmt ist wegen seiner 1000jährigen Abtei und den «Saucisses au foie». Dem berühmten Mitbürger Jomini ist in einem Seitenflügel der Abtei ein Museum gewidmet, das für den historisch interessierten Besucher wohl eines der eindrucksvollsten Erlebnisse darstellt, die die Schweiz auf dem Gebiete von grossen Denkwürdigkeiten zu bieten hat. Hier ist der dynamische Geist des Napoleonischen Zeitalters mit seinen weltgeschichtlichen und auch privat-menschlichen Akzenten auf kleinem Raume in spannungsvoller Weise konzentriert. Auf vergilbten Dokumenten stehen Namen und Unterschriften, die unauslöschlich in das Buch der Geschichte eingetragen sind: Napoleon I., Marschall Ney, Zar Alexander II. usw. Verschiedene Porträts, wie z.B. das berühmte Bild von Charles Gleyne, zeigen Jomini in grosser Uniform, deren Prunk nur seine im Grunde schlichte Buchhalter-Physiognomie unterstreicht. Niemand würde dahinter das Gehirn vermuten, das kraft einer magischen Algebra Verhaltensweisen von Generalstäben kalkulierte, mit topografischen und andern Daten kombinierte und so die geheimsten Pläne erriet. Wie zum Beispiel bei jenem sprichwörtlichen Vorfall von Mainz, als Jomini beiläufig zu Napoleon I. bemerkte, innert vier Tagen würde er, Jomini, zum Heere in Bamberg stossen, worauf Napoleon entsetzt auffuhr, denn der misstrauische Korse hatte die Marschroute selbst vor seinen Marschällen geheim gehalten. «Nichts als ein genaues Studium der deutschen Landkarte», sagte Jomini entschuldigend, als ihn Napoleon drohend nach den Quellen seines Wissens fragte. Im Jomini-Museum in Payerne hängt auch eine seltene und grosse Darstellung der Schlacht an der Beresina, mit dem Todeskampf von tausend Unglücklichen auf der Brücke und in dem eisigen Fluss. Bei dieser furchtbaren Katastrophe versanken auch Jominis Koffer mit ganzen Paketen wertvoller Aufzeichnungen in den Fluten. Im Museum in Payerne werden verschiedene Manuskripte von seiner Hand sowie Erstausgaben seiner Bücher gezeigt, u.a. die «*Traité des grandes opérations militaires*», die im Jahre 1810 mitten im Lärm und Tohuwabohu des Feldlagers in Spanien vollendet wurde – ein Zeichen übrigens der fanatischen Besessenheit Jominis von seinen Ideen, der sich auch darin als echtes Genie offenbart.

Die Wahrheit über Haberstock

Von dieser stillen und doch imponierenden Gedenkstätte in Payerne, die einen hochfliegenden Geist zwischen den jugendlichen Gewässern der Broye bis an die Moskwa zeigt, kehren unsere Gedanken zurück in das schlichte Haus an der Aarauer Pelzgasse, wo der 14jährige Jomini in den Jahren 1794/95 eine Privatschule besuchte. Dieser Lebensabschnitt, der vielleicht Wesentliches zur geistigen Bestimmung Jominis beigetragen hat, wird in den Biografien des Generals meist mit ein paar Zeilen übergangen, zusammengefasst etwa in dem Satz: Ein muffiges Intermezzo in einer tristen Mansarde bei einem dümmlichen Schulmeister namens Franz Haberstock. Das sollte einmal richtiggestellt werden. Heute weiss man, dass jene Privatschule eine Vorstufe der 1802 eröffneten Aarauer Kantonsschule gewesen ist. Bereits war ja der Fabrikant und Senator Johann Rudolf Meyer als Förderer humanitärer Bestrebungen aktiv; und der Schuldirektor in der Pelzgasse, F. Haberstock, dürfte mit seinem spätern Hausnachbarn (J.R. Meyer wohnte zuletzt Pelzgasse 15) bestens bekannt gewesen sein und auch gelegentlichen Gedankenaustausch mit ihm gepflogen haben. Die von ausländischen Biografen überlieferte Elendsstory Jominis aus der Pelzgasse ist schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, da es in der damaligen Zeit (wo Publicity meist auf mündlicher oder brieflicher Empfehlung beruhte) doch allerhand brauchte, dass ein Oberbürgermeister der angesehenen Stadt Payerne, nämlich Jominis Vater, seinen Sohn zur Ausbildung nach einem bernischen Untertanenstädtchen wie Aarau schickte. Der Ruf des Instituts Haberstock muss doch von gutem Klange gewesen sein, denn man weiss, dass nicht nur aus dem Welschland, sondern sogar aus dem Tessin junge Leute zur Ausbildung



Jomini-Gedenktafel am Haus Pelzgasse Nr. 13

in die Schule an der Aarauer Pelzgasse geschickt wurden. Im Vordergrund standen Handelsfächer und Erlernung der deutschen Sprache, doch der universelle Zug jener Epoche der Aufklärung dürfte sich auch im Lehrplan des Institutes Haberstock wiedergefunden haben. Die Pelzgasse war zur damaligen Zeit ein richtiges Handwerkerzentrum, und der dem Stadttor zugekehrte Teil hiess noch lange «Schustergasse». Dort war auch das Gasthaus Zum Adler: nebenan wohnte der Eichmeister («Waagmeister»), und das Küfergewerbe scheint ebenfalls stark in der Pelzgasse vertreten gewesen zu sein. Weiter: einige Kammacher, ein Seifensieder, ein Knopfmacher und Handschuhmacher sowie schliesslich der Zinngiesser Wilhelm Gottschalk. Nachdem nach dem helvetischen Umsturz von 1798 bzw. der Kantonsgründung die neue Regierung sich im «untern» Rathaus etabliert hatte, verzog sich der Stadtrat in die Pelzgasse und bezog das Haus «Zur Zunftstube». Fünfzehn Jahre wurde die Stadt von der Pelzgasse aus regiert; und nachdem der Stadtrat (1819) wieder in sein trautes Heim im Rathaus zurückkehren durfte, gelangte die Zunftstube zur Versteigerung: Es war unser Franz Haberstock, der das Gebäude für 11 000 Franken zugeschlagen erhielt.

Morgenröte der Demokratie

Zu jener Zeit, als der Knabe Antoine Henri Jomini in sein Dachkämmerchen im Hause Nr. 13 an der Pelzgasse emporkraxelte, begann das bernische Untertanenstädtchen Aarau seine Blicke nach Frankreich zu richten, wo die Fackel der demokratischen Revolution hell aufloderte. Nach den Worten des französischen Agenten Mengaud in einem Brief waren es die Bürger von Aarau, die als erste das jahrhundertealte Joch der Untertanenschaft abschüttelten, und zwar aus eigener Kraft. In den Monaten, als der Schüler Jomini in Aarau weilte, waren in Aarau die neuen Männer, ein Daniel Pfleger, Joh. Jakob Rothpletz, J.R. Meyer usw., bereits am Werk. Nach dem Sturz der Landvögtereigierung in der Schweiz wurde durch Dekret des französischen Oberkommandos (6. März 1798) Aarau als provisorische Bundeshauptstadt erklärt. Das kam nicht von ungefähr, aber wir tun der vielberufenen Aarauer Hauptstadtschichte nur deshalb Erwähnung, um darzutun, dass diese kleine, aber geistig weit voranschreitende Stadt in jenen stürmischen Zeiten selbst im In- und Ausland zählte und einen Faktor darstellte. Zudem war Aarau als langjähriger eidgenössischer Tagsatzungsort bekannt. Das alles dürfte mithin erklären, weshalb das Institut Haberstock weit über die aargauischen Städtchen hinaus bekannt war – weil eben auch Aarau damals schon bekannt war, und zwar in einem Ausmasse, wie es später nie mehr der Fall war.

Vom Kriege gestempelt

Während der kleine Jomini in Aarau weilte, wurden in Flandern die entscheidenden Durchbruchschlachten der Französischen Revolution ausgefochten, und mit Ortsnamen wie Wattignies, Fleurus, Maubeuge ist der erste grosse Sieg der Demokratie in Europa verbunden. Quiberon am Atlantik war das «Stalingrad» des alten feudalen Europa. «Ein einziger Feuergürtel umspannte Europa», schreibt der Historiker Georg Weber von jener Zeit, und rasch, einem Steppenbrande gleich, näherten sich die welthistorischen Auseinandersetzungen auch den Grenzen der Eidgenossenschaft. Das war die Umwelt, in der der kleine Jomini in Aarau lebte, und wenn man weiss, dass er bereits als Knabe erstaunliche historische Interessen und Kenntnisse zeigte, könnte man wohl sagen, dass auch die unheilschwangere Aarauer Zeit nicht spurlos an dem jungen aufgeweckten Waadtländer vorbeigegangen ist. Denn anschliessend sehen wir Jomini als Lehrling in einem Bankhaus in Basel, jedoch mit der nächtlichen Hauptbeschäftigung, die soeben erschienenen Bücher über Friedrich des Grossen Feldzüge strategisch zu analysieren. In Aarau hatte sich Jomini mit einem kleinen Eklat verabschiedet. Schuldirektor Haberstock war von dem Wissen und der Intelligenz des jungen Welschen derart beeindruckt, dass er ihn als Hilfslehrer einsetzte, was den ehrgeizigen Knaben zuerst mit Stolz erfüllte. Mit der Zeit wurde es ihm aber leid, den Lehrer zu markieren, ohne dessen Würde zu bekleiden, und so nahm der junge Jomini den Hut und war darauf in Basel und später in Paris im Bankgewerbe tätig. Im Leben vieler Menschen muss man genau hinblicken, um sogenannte Schicksalsfäden zu entdecken – bei Jomini schien der Würfel handgreiflich dahinzurollen. Jomini ist auch ein typisches Beispiel für Macht und Einfluss der Umwelt auf die geistige Richtung eines Menschen. Gewiss steckt ein Kern und Stern von Geburt an im Menschen, aber erst Umwelt und Umstände geben diesem Willen Namen und Farbe. Es war die Zeit eines totalen Krieges, und Europa war über zwanzig Jahre hinweg von Armeen und Uniformen geprägt. Krieg war das Losungswort, und so hat Jomini sein Studium der menschlichen Verhaltensweise bei dem begonnen, was er ringsherum jeden Tag und überall erblickte: beim Verhalten des Menschen im Kriege, in der bedrohlichen Auseinandersetzung auf Sein und Nichtsein. Schicksal verfolgte Jomini, als er sich Ende 1798 als gescheiterter Liegenschaftsmakler in Paris herumtrieb und den Solothurner Major Augustin Keller kennenlernte. Dieser war gerade von der belgischen Front, von Ostende zurückgekehrt und hatte Aussichten, in der neuen helvetischen Regierung «zu Hause» zum Kriegsminister ernannt zu werden. Keller versprach dem tatendurstigen Jüngling, der so gescheit über den Krieg und Handel zu sprechen wusste, den Posten eines persönlichen Adjutanten,

sobald die Ernennung zum Kriegsminister erfolgt sei. Doch der narbenbedeckte Kämpfer von Ostende fand den Sessel bereits von einem Schreibtischkrieger namens Repond besetzt. Immerhin hatte letzterer den lichten Moment, den jungen Jomini im damaligen EMD einzustellen, und zwar einzig und allein wegen der schönen Schrift des Jünglings. Das Institut Haberstock hatte also unerwartete Früchte getragen, denn nun befand sich Jomini auf der Startpiste, die seine Laufbahn bestimmen sollte.

Der «Hellseher» meldet sich

Jomini wurde zuerst Inspektor der neugeschaffenen «helvetischen Legion». Bald kam es zu dem berühmten Auftritt in der Berner Offiziersmesse, als sich der frischgebackene Armeeinspektor, mit seiner nagelneuen Uniform ohnehin eine leicht komische Figur inmitten der altgedienten Haudegen, in eine Diskussion mischte, deren Thema die Marschrichtung war, welche Napoleon I. mit der «geheimnisvollen Armee» einschlagen werde, die General Brune bei Dijon zusammenzog. Viele mögliche Kriegsziele wurden genannt, und die kampferprobten Offiziere waren sehr ungehalten, als Jomini ihre Kombinationen als Unsinn bezeichnete und bestimmt erklärte: Weder an der Donau noch am Rhein wird die Hauptschlacht gegen Österreich stattfinden. Wetten wir, die Dijoner Armee wird in Italien einrücken, und zwar über die Walliser Alpen. Sechs Monate später zog Napoleon I. mit seiner Armee über den Grossen St. Bernhard, und bei Marengo fand die entscheidende Schlacht statt. Erstmals hatte Jomini seine «Hellsehergabe» bewiesen, die, wie später noch bei vielen Vorausanalysen, keine Zauberkünste waren, sondern (wie ein Biograf schreibt) «einfach ein Sieg der Intelligenz in der strengen Anwendung der theoretischen Erkenntnisse». Jomini fand einen einflussreichen Förderer in der Person des Marschalls Michel Ney, eines Elsässers, der die Herausgabe der ersten strategischen Bücher Jominis ermöglichte. Mit Marschall Ney hat Jomini später als General gemeinsam die Brücke an der Beresina errichtet und verteidigt und dadurch Zehntausenden von Menschen das Leben gerettet. Im russischen Feldzug von 1812 war Jomini zuerst Gouverneur von Wilna und später von Smolensk, das noch ein rauchender Trümmerhaufen war. So sehr sich der Waadtländer in Wort und Tat im militärischen Bereich bewährte, in der Strategie seiner Privatinteressen versagte er völlig. Trotz allseitiger Bewunderung und Anerkennung wurde er in der militärischen Beförderung konstant übergangen; sein Todfeind im Generalstab, Marschall Berthier, sorgte dafür, dass Jomini an den Schwanz der Rangliste verbannt blieb, dies alles noch garniert mit Demütigungen und Kränkungen einer neidischen Kamarilla. Es war, wie ein Biograf

schreibt, ein moralisches Drama ohnegleichen, und nach einer besonders perfiden Schikane durch Berthier besann sich Jomini, dass er eigentlich Schweizer Bürger sei und die Anöderei nun ein Ende haben müsse.

Wieder nach Aarau

Nachdem Jomini in der furchtbaren Schlacht von Bautzen (bei Dresden) entgegen einem Armeebefehl Napoleons I. auf eigene Faust das Treffen zugunsten Frankreichs entschieden hatte, wurde er zum Dank für diesen Sieg von der Beförderungsliste gestrichen und wegen seines eigenmächtigen Vorgehens mit einer Strafverfolgung bedroht. Jomini denkt an Entweichen aus der französischen Armee und Übertritt zu den Russen. Emissäre des Zaren Alexander II., der gerne den «Hellseher» des Schlachtenglücks in seinen Diensten gesehen hätte, umwarben schon seit geraumer Zeit den berühmten und in seinem engsten Kreise schmäählich verkannten Wissenschaftler Jomini. Nochmals trat auf dem Höhepunkt seines Dramas die Stadt Aarau in geheimnisvoller Weise in Erscheinung. Nur knapp 15 Jahre sind vergangen, seit Jomini in Aarau, das inzwischen Kantonshauptstadt geworden ist, die Schulbank gedrückt hat. Eine ganze Welt hat sich inzwischen von Grund auf geändert, und Jomini betritt die Stätte seiner Jugendjahre als hochgestellter Flüchtling, dessen Name in allen Ländern rühmlich bekannt ist. In Aarau trifft er den dubiosen Doppelagenten Hedelhofer, der die Reise nach Petersburg, der neuen Wirkungsstätte Jominis, organisieren soll. Zum Reiseplan gehören auch Geld und ein falscher Pass für Jomini, der die Fahrt als «Baron von Salavaux» antritt. Wo fand das geheime Treffen zwischen dem russischen Agenten und Jomini statt? In einem der renommierten Gasthöfe «Zum Schwert» oder «Wildenmann»? Oder im «Adler» in der Pelzgasse, an den sich Jomini noch aus seiner Schulzeit erinnern mochte? Fand die Besprechung in einem Privathause bei einem Mitverschworenen statt? – denn Napoleon hatte in der Schweiz von 1810 viele Feinde. Es fehlen uns diesbezügliche Angaben; doch berührt es eigenartig, dass der inzwischen um die halbe Welt gereiste, vielerfahrene Jomini sich nach 15 Jahren wieder an Aarau erinnerte, um hier im verborgenen eine Besprechung abzuhalten, deren Entdeckung für Napoleons Geheimpolizei ganz bestimmt ein Fressen gewesen wäre. Bestand doch die konkrete Gefahr, dass Jomini sein ganzes Wissen um die französische Kriegführung und seine militärische «Hellseherei» dazu in den Dienst der grössten Feindesmacht, nämlich Russlands, stellen würde. Wohl trat Jomini schliesslich in die Dienste des Zaren.

Der moderne Nostradamus

Doch der «grosse Verrat» fand nicht statt. Mit seinem unverblünten, rechthaberischen Wesen hatte er bald mit dem ganzen Generalstab den grössten Krach, Österreicher und Engländer inbegriffen, so dass es praktisch gar nicht zu einem Einsatz Jominis gegen dessen früheren Herrn und Meister Napoleon gekommen ist. Von seinen unheimlich treffsicheren Kriegsprognosen auf Zeit abgesehen, hat Jomini, dieser moderne Nostradamus, für das kommende 20. Jahrhundert den totalen Krieg und einen Rückfall in die Zustände der Völkerwanderung wie im dritten und vierten Jahrhundert prophezeit. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der greise Jomini in Passy bei Paris. Er starb in einem für ein solch strapaziöses Leben erstaunlich hohen Alter von 90 Jahren. Bis zuletzt galt er als das Orakel des Schlachtfeldes. Zehn Jahre vor Jominis Tode hatte Napoleon III., im Begriffe die Österreicher aus Norditalien zu vertreiben, dem greisen Manne in Passy den Feldzugsplan vorgelegt, den Jomini nach kurzer Prüfung als «Unsinn» beiseite schob. «Eure Armee muss bei Magenta über den Tessinfluss gehen, dann klappt es», sagte Jomini unter der Türe zum Kaiser beim Abschied. Am 4. Juni 1859 gingen die Franzosen über den Tessin und siegten bei Magenta, wo heute noch ein Obelisk an diese Kriegstat erinnert, die den Weg zur Befreiung und Einigung Italiens öffnete. Das war Antoine Henri Jomini, ein bedeutender Mann und seltsamer Mensch, ein echtes Genie, aber, gestehen wir es offen, so sehr gerade derart originelle Lebensläufe heute wieder zur gefragten Lektüre gehören, war es doch vor allem die Tatsache, dass dieser berühmte Jomini seinen Schulsack in Aarau holte, die uns faszinierte und die auch die Gedenktafel in der Pelzgasse verursacht hat. Leider wissen wir wenig über den Inhalt des Aarauer Schulsacks, weshalb auch bei grossen Männern die Kindheit ebenso gründlich erforscht werden sollte wie ihre späteren Sternstunden. Man verzeihe den bescheidenen Lokalpatriotismus, wenn wir abschliessend bemerken, dass der Aarauer Schulsack doch einiges Gewicht gehabt hat, denn von Aarau ging es unaufhaltsam mit Jomini im Senkrechstart aufwärts, und in einem fanden sich Schuldirektor Franz Haberstock und Marschall Ney auf gleicher Ebene, indem sie beide sofort das Genie Jominis erkannten.